

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 38 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Helden 1914

Egger-Lienz

So am Rande

Sie saßen recht eingezwängt am Tisch, denn Samstag wars und der Besitzer der Weinstube zauberte immer neue Stühle herbei, um keinen Gast unbewirtet ziehen lassen zu müssen. Die vielen Menschen störten die beiden nicht. Sie waren ja kein Liebespaar, sondern ein Paar, das nur von Liebe sprach, sehr behutsam und bedächtig. Das Ausgesprochene war der ausgesprochene Reiz dabei.

Dann stockte die Unterhaltung und just in diesem Augenblick drängte sich zwischen die Tische eine Blumenfrau mit Veilchen. Dickensteifig heftete die Alte auf sein Nicken hin der jungen Frau an seiner Seite ein Sträußlein aus weinrote Kleid und alle drei lächelten, wenn auch nicht aus ein und demselben Grund.

Die Alte hastete weiter. Ihre Veilchen blühten und dufteten am weinroten Kleid und bemühten sich, Sätze zu vollenden, die fragmentarisch gelieben waren. Schweigend sog die junge Frau den Duft ein. Da rührte sich der Tischnachbar gegenüber, vom Alkohol schon leicht umwölkt:

„Schön sinds, o Veilchen. Aber schad, daß s' net echt riechen. Sind halt alle künstlich parfümiert.“

Freundlich und wohlwollend belächelten beide die Bemerkung des Herrn.

„Sie glaubens vielleicht net. Aber is Tatsache. Sind künstlich parfümiert!“ wiederholte der andere, nunmehr schon entschiedener.

Ein Ehepaar am Tischende unterbrach jetzt seine Unterhaltung und sah auf. Auch ein Herr zur Linken, ohnehin nicht sehr beschäftigt, betrachtete Blumen, Frau und den Begleiter. Sie roch etwas prüfender am Veilchensträußchen, während er leichtsinnigerweise die Behauptung weiterhin als Scherz aufnahm. Diese Ungläubigkeit stachelte den Alkoholisierten an:

„Wett' ma, daß diese Veilchen künstlich parfümiert sind. Glauben Sie denn im Ernst, daß sich so a Duft so lang halt? So lang, bis die endlich verkauft sind?“

„Ausgeschlossen, sowas wird doch nicht gemacht.“ Er verteidigte die Veilchen, seine Veilchen, gegen den schönen Verdacht. Sie duften nicht parfümiert sein; zu dieser Stunde nicht.

„Außerdem tat sich ja der künstliche Geruch viel schneller verlieren als der natürliche“, half ihm der Nachbar zur Linken. Die Ehefrau hingegen am Tischende wiegte zweifelnd den Kopf, warf der mit Blumen Bedachten einen schrägen Blick zu und sagte sehr laut zu ihrem Mann:

„Möglich wärs an sich. Bei der heutigen Technik. Ich trag deshalb überhaupt lieber künstliche Blumen.“

Die junge Frau nahm das Sträußlein ab und hielt es lange an die Nase. Hernach tat er das gleiche. Und er tat es zuerst mit offenen und dann mit geschlossenen



Stunde der Saat

Von Rudolf Schmitt Sulzthal

Stunde, die das Herz verwundet,
pflüge uns, o Schicksalsschar,
Forn dem Acker schmerzlich mündet,
Friede hat, was brach und bar!

Furche um, o bittere Stunde,
Herz, das du geweiht zur Saat,
und im aufgerissnen Grunde
schlagen Wurzel Werk und Tat!

Augen. Bei offenen Augen, da roch es ganz natürlich und zart nach Veilchen. Bei geschlossenen Augen hinwiederum erweckte der gleiche Duft in ihm die Vorstellung von Damen, welche kein allzu teures Parfüm verwenden.

Er zuckte mit den Achseln, sie hielt zu seinen Blumen. Aber er hörte den Zweifel aus ihren Worten heraus, den Zweifel darüber, ob nicht doch diese so unschuldig aufschauenden Veilchen ihre Unschuld schon an die Chemie verloren haben. Wie absichtslos legte er das Sträußlein zu ihrer Handtasche hin und erzählte von der Herbstmode, vom Photographieren und vom neuen Fahrplan. Und er redete und redete und versuchte vorsichtig, jene Fäden wieder aufzunehmen, an denen sie vorher so hübsch gesponnen hatten. Plötzlich zerriß eine eigensinnige Stimme das lose Gewebe:

„Wenn i 's net so genau wüßt, daß die künstlich parfümiert sind...“

Nun senkten auch die letzten von den Veilchen traurig ihre Köpfchen und hauchten neben der flammend roten Damentasche ihre kleine Seele aus. Kristl

Liebe Jugend!

Auch vor 25 Jahren schon sind deutsche Soldaten nach Mlaw gekommen. Bald nach der Tannenbergschlacht war das, als unsere ost- und westpreußischen Regimenter den geschlagenen Feind nach Russisch Polen hinein verfolgten. Die erste größere Stadt in Feindesland war den Feldgrauen natürlich sehr interessant und wenige Stunden nach dem Einmarsch schon sah man sie überall truppweise auf Entdeckungsfahrten durch die Straßen ziehen. Dabei kamen die Männer der 3. Kompanie auch in ein Gebäude nahe der Synagoge, in dem sie ein großes gemauertes Becken mit dreckigem, furchtbar stinkendem Wasser angefüllt fanden. Eine Färberei meinte einer; nein, eher eine Gerberei, das merke man doch schon an dem Gestank! glaubte ein anderer. So recht klar aber wurden sie sich über Zweck und Bestimmung dieser Einrichtung nicht. Bis sie endlich von einem hinzukommenden Ortsbewohner erfuhren, daß sie vor dem — Bad der jüdischen Gemeinde von Mlaw standen. Als sie später an der Westfront lagen und die Ereignisse der ersten Kriegswochen schon vergessen hatten, blieb ihnen als Einziges Mlaw in lebendiger Erinnerung. Dafür sorgte vornehmlich ihr Kompanie-Feldwebel. Dieser bediente sich, wenn einer etwas ausgefressen hatte, nicht der gewohnten Ausdrücke aus dem soldatischen Wörterbuch, sondern drohte dem Übeltäter in solchen Fällen nur eine, freilich ganz schwere Strafe an: „Kerl, wenn das nochmal vorkommt, lass' ich dich im Judenbad von Mlaw baden!“

hanss.

Hanne kommt aus der Schule: „Wir haben heute frei, da ist Besprechung!“ „Na, was versäumt Ihr denn da?“

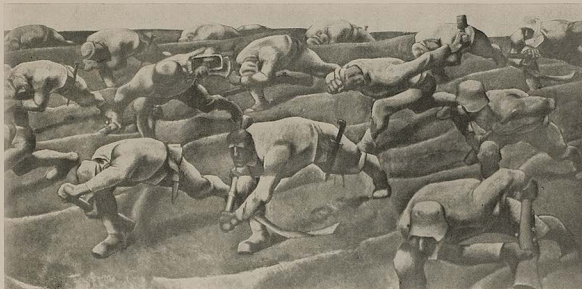
„Ach, nicht viel“, sagt Klein-Hanne, „erst Zeichnen, das kann ich ja. Dann Singen, das lern ich doch nicht. Und dann Religion.“

„Religion, was habt Ihr denn da? Seid Ihr denn schon bei Adam und Eva?“

Hanne ertrübt: „Ach Vater, was denkst du! Wir sind doch schon beim Alten Fritz!“

Das war noch im Dollfuß-Osterreich. Ein Tiroler Bergbauer wollte unbedingt den Landeshauptmann Stumpf persönlich sprechen. Er pilgerte nach Innsbruck und kam ins Landhaus. Schüchtern klopfte er an die erste Tür. Niemand sagte „Herein!“, da lugte der Bauer durch den Türspalt und sah, daß darin ein Beamter schlief. Das gleiche Bild bot sich ihm im zweiten, dritten und vierten Zimmer. Im fünften Zimmer nahm sich das Bäuerlein ein Herz und er weckte den Schläfer. Als ihn dieser mürrisch anfuhr, fragte der biedere Bauer, indem er bescheiden sein Berglerhütli drehte:

„Entschuldigs, Herr Minister, wo schlafst denn eigentlich in dem Haus der Herr — Landeshauptmann persönlich?“ A. O. K.



Den Namenlosen 1914

Egger-Lienz

A. v. CZIBULKA / DER RITT DES KÖNIGS

Dünnere frostiger Schnee deckte die Felser und Hügel. Das Eis der gefrorenen Pfützen plitterte unter den Hufen des Pferdes, das, vom Dampf seines Schweifes und Atmens umhüllt, müde über die Landstraße trabte. Sachte führte die Straße bergan. Manchmal fiel von den dünnen Ästen der Bäume eine Schneelast auf den weiten blauen Mantel oder den Dreieck der Reiter. Dann blickte er auf. Rasch kam die Dezembernacht. Rot war das verschneite Land von dem Scheine des glühenden Balls, der in schmutzigen Dämpfen und Schwaden im Weiten verbrannte. Rot auch das Land von den brennenden Dörfern, deren riesenhafte Fackeln im Dämmern flanden. Zweimal bligte es vor dem Reiter auf einem fernen, schon in der Nacht versinkenden Hügelkamm auf. Schwer rollten zwei Kanonenschläge müde über das Land.

Einmal ritt der König über das Schlachtfeld von Leuthen. Niemand war um ihn.

Wachfeuer bligten im Süden und Westen und Norden. Nur gegen Osten, wohin der König ritt, blieben die Hügel dunkel und tot. Dorthin wich der Feind. Von den Feuern her trug der Wind einen Choral. Dort dankten sie Gott. Doppelt war die Übermacht des Feindes gewesen, den man heute geschlagen. Doch der König war ernst. Er wußte: an den Soldaten der Kaiserin lag es nicht, wenn er heute wieder ihre weichen, gelockerten Kolonnen gesehen. Wunderbar hatte diese seltsame Frau, die er bekriegt und die er

doch nicht haßten konnte, vor deren Bilde er manchmal stand und die er doch niemals sehen sollte, in einem Jahracht ihre Soldaten gewandelt. Einer nur war noch unter ihnen, der, ohne daß er es ahnte, sein Helfer und Freund war: der Herr Bruder Karl von Lothringen, der Generalissimus und Schwager der Kaiserin, den sie drüben jenseits der böhmischen Berge selbst den Herrverderber nannten. Nun würde die Eheresia wohl zornig aufstehen, dem Herrn Schwager das Kommando nehmen und vielleicht diesen Damm zu ihrem Feldherrn machen, diesen „Monsieur Leopold“, der ihr mit dem Luge von Koln ihre Reiche gerettet und dessen Hand der König auch heute bei Leuthen zu spüren vermeint hatte.

Der König sah über Räume und Zeiten. Wie wunderbar war denen drüben oft plötzlich das Kriegsglück aufgegliegt! Den Leuten, der es an sich gerissen, der die fahnen des Reiches in mehr als dreißig heldigen siegreich durch das ganze Europa getragen, den Savoyer, hatte er noch selbst als alten Felden gesehen. Der König blieb ernst.

Da hörte er Stimmen vor sich auf der Straße und sah im hellen Schimmern des Schnees Schatten von Reitern aus dem Dunkel tauchen. Eine Laterne schwanke in der Hand des einen. Ihr gelbes, mattes Licht fiel auf die Gestalt eines zweiten. Friedrich erkannte einen preussischen Offizier. Fragend scholl ihm der Ruf entgegen: „Wer da?“

Der König gab keine Antwort, ritt

näher und fragte: „Sag Er Meldung, Rittmeister.“ Da ritt es den andern im Sattel hoch. Der Reiter neben ihm hob das schwanke Licht, daß der armlöse Schein auf das Antlitz des Königs fiel. Wie ein Ruch lief es die Schatten entlang, die im Dunkeln hinter dem Lichte sich drängten. Jegends fiel leise das Wort: der König! Lautlos sanken die Glieder. Aus dem Dunkeln kam die Antwort des Offiziers. Vor zwei Stunden, so meldete er, wäre der Feind in schlechter Ordnung, in drei Kolonnen über das Eis der Lohse gegangen. Auch hatte er, und seine Stimme klang wie ein Juchzen, im Norden schon nahe die Lichter von Breslau gesehen.

Im Flattern der Laterne strahlten die Augen des Königs vor Freude. Dennoch sah er mißtraulich auf seinen Offizier. Was hatte man ihm im Feinden und Kriege schon alles an Unsinne gemeldet! Wie hatte er heute wieder mit Schelten und Käsefritten, ja mit dem Krüßstock dreinsäubern müssen, damit der gefällteste Angriff, über den dem Herrn Bruder Karl von Lothringen wohl jetzt das Maul noch offen stand, wie ein Messer den Kaiserlichen in die Rippen fahre! Galling fragte er: „Sag Er das selbst gesehen, daß die ganze österreichische Armee über die Lohse geht?“ Der Rittmeister bejahte. Da nickte der König und bejahte: „Dann reit Er nach Groß-Goblau! Er weiß doch das Neß? Dort trifft Er den Zieten. Meld Er ihm, daß ich im Schlosse Lissa Quartier nehme. Er soll mir immoediement

zwei Feldjägeroffiziere schienen!" Seine Stimme hatte gnädiger, fast milde Geflügelungen. Er griff mit der Hand, die den Kruckstock hielt, an den Dreispiß und ritt an den schattigen im Dunkeln haltenden Reitern vorbei. Bald hatte hinter ihm der weiche Schnee den Galoppsschlag der sich entfernenden Kufenen verschlungen.

Der König rißte vor sich hin und klopfte mit der Rechten, die im durchnässten Handschuh steckte, den Hals seines Pferdes. Wenn der Feind schon über die Lohr wuch, dann war das nicht Kruckzug, sondern flucht.

In einem schmalen Flußlauf, zu dem sich die Straße plötzlich senkte, bog friedrich nach Norden, gegen Lissa. Es hatte zu schneien aufgehört. Duster und rot stand der Mond riesenhafte über Leuthen. Blaße Sterne standen verstreut am Himmel. Im großen Klirre des Eis des gefrorenen fließenden Mandmal priff ein schneidender Windstoß den Dackel aus, entlang, ferne grollte verschlafener Donner. Das war das Geschütz der Preußen vor Breslau.

Der König lächelte. Nun hatte die Theresia für diesen Winter keine Arme mehr. Nun mußte auch Breslau fallen! Jeztlich im nächsten Frühjahr würde die Kaiserin ein größeres, vielleicht auch besser geführtes Heer gegen ihn auf die Beine bringen und dann von ihrem heiteren Schönbrunn aus, von dem er schon so vieles gehört, mit ihrem Kainig, dem gemalten Juchst, weiter das Kesselfeigen gegen den bösen König von Preußen führen. Indes er selber Jahr für Jahr als sein eigener Soldat, abgesehen vom Lagerleben, alternd und fränkend vor Arbeit und Sorgen, über die böhmischen und schlesischen Felder reiten müßte. Es wurde bitter kalt. Den König frostete.

Da wieberte sein Pferd. Aufmerksam spähte er durch das fable Dämmern der Winternacht. Ein verschwimmendes Licht glühte vor ihm. Tief sank das Pferd in einen verschneiten Graben, arbeitete sich schraubend hoch und stand auf einer von Geißeln und Fußwerk versehenen Straße. Im schwachen Schein des Mondes ragten die verschneiten Pappeln einer Allee. Langsam ritt der König zwischen Bäumen dahin. Er schaute sich nach Wärme und Schlaf. Dunkel türmten sich die Mauern des Schlosses von Lissa vor ihm.

Aus dem linken Flügel zu ebener Erde schimmerte ein Lichtreiß. Das Tor war geschlossen. Zwei Posten standen wie Schatten davor. Sie präsentierten. Selbstam schien dem König der Griff. Doch sah er nicht deutlich. Da war er vorbei. Alirend saßen hinter ihm die Gewehre in Ruh. In der Tür, durch deren Spalt über der Schwelle der Lichtreiß aus dem Schnee fiel, parierte er. Stimmen waren hinter der Tür zu hören. Eine Gestalt, unbekanntlich im Dunkeln, trat auf ihn zu, stand stramm. Da glitt er aus dem Sattel, warf die Zügel dem Wartenden zu und trat ein.

Im Aufzuge der sich öffnenden Tür flackerte fast erschöpfend eine Laterne, die an einer steinernen Säule hing. Dunkel von Schnee und Nässe, Qualm und Rauch füllten den Raum. Kings an den Wänden standen Tische mit Gläsern und Flaschen. Menschen schwagten und lachten in den

Spätsommerliches Hochmoor

Von Fritz Knöllner

Krüppeltannen, flechtenbärtig, faulen um das Tümpelrund. Latschenföhren, ungehörig eingekrallt im Grund, spüren mit dem Armesumpf schlangenhalsig üben Sumpf.

Moder aus der schwarzen Lunge haucht das Heidemoor. Eine grüne Riesenzunge, stechen in das Wasser vor Algen, Wollgras, Binsen. Auf der schwanken Fläche faßt, eine zarte, windverwehte Last, wurzelwärts umschuppt von Wasserlinsen, tastend Fuß die weiße Birke, lockend als der Wildnis Kirke.

Hinter halb ertrunkenen Moos Felsen sich die Klobenfauste reichen, klimmen wuchtig steil empor. (Koboldshören hören sie wohl keuchen.) Draußen weit am Abendrand Heidekraut nun rostrot glüht wie der geisterhafte Brand der Sonne, die zum Sterben müd.

suchenden düstigen Schatten. In der Tiefe des Raumes schimmerten marmore Stufen und der hierart der Treppe.

Der König blieb stehen. Doch vermochte er nichts zu erkennen. Langsam nur gewöhnten sich seine Augen an den trüben Schein und den beizenden Dunst. Gesichter wandten sich ihm zu, die wie im Nebel verschwammen. Selbstam schien es ihm, daß keiner sich rührte.

Plötzlich fuhr einer, der ihm zunächst saß, polternd vom Stuhle auf, neigte das Gesicht forschend gegen das Antlitz des Königs, taumelte zurück und griff an den Degen. Sporenklirrend, stampfend sprangen die Stiegen auf. Kings um den König drängten sich österreichische Offiziere. Zum zweitenmal an diesem Abend hörte er leise das flüstern: der König! — Dann standen sie still, als hielt die Theresia vor ihnen.

Der König stand wie erstarrt. Er fühlte sein Leben zerbrechen. Nur sein Blick hielt aus und ging prüfend von einem zum andern. Da wußte er, daß sie sich von ihm überfallen und das Schloß von seinen Grenadieren umzingelt glaubten. Rasch trat er vor, ohne den Blick von ihnen zu wenden, nahm den Dreispiß vom Haupt, lächelte und sagte: „Bonsoir, Mesieurs! Sie haben mich hier wohl nicht vermutet.“ Fast flang es wie Sport. Auch rührte sich keiner. Weil keinen der Gedanke besaß, daß nicht sie in der Gewalt des Königs, sondern er in ihrer lie.

In diesem Augenblick kam eine Gestalt im weißen Reitermantel die Treppe herunter, beugte sich erkant über das verschattete Gitter der Stiege und stand dann mit drei Sprüngen auf der untersten Stufe. Erst sah der hochgewachsene, hartblickende Mann, der Obrist vom Regiment Savoyen, ungläubig auf den fremden Offizier, dann hob er vermundert die

Brauen. Seine Augen lachten vor Glück. „Er hatte den König erkannt und begriff. Langsam kam er heran. Stand zwei Schritte vor dem König mit einem Kniefenngerade still, als wollte er Mielbung erlassen, hielt den goldbestreuten Stut mit der Rechten nach Vorwärts von sich und sprach leise, höflich, doch so deutlich, daß jeder es hören konnte: „Sie haben sich verirrt, Sire! Ich bitte untertänigst, mir zu folgen. Mein Quartier liegt Eurer Majestät zur Verfügung.“ Dann wandte er sich der Treppe zu und wartete, um dem König den Vorreiß zu lassen.

Da löste sich die Erstarrung der Offiziere. Einer griff an den Korb seines Säbels und zog. Degen klirren aus den Scheiden, und aus dreißig Kehlen jauchzte der Ruf: „Vivat Theresia!“

Niemand achtete in diesem Taumel des Königs. Erst als die Türe schlug, horchten sie auf. Da war der König verschwunden. Draußen hielt ihm der Soldat, der nicht abtute, was er tat, den Bügel. Langsam, bedächtig fuhr er friedrich in den Sattel. Eben als er in die Aufstiegsallee einritt und wieder die Gewehre der kaiserlichen Grenadiere im Präsentiergriff klirren, verschmante drinnen im Schlosse der Jubel. Die Tür flog auf. Ein Lichtschein brach grell auf die Wege und Bäume. Der Marmur gelbte und ein Signal zerriß die nächtliche Stille. Irgendwo in der Nacht fiel ein Schuß. Aus schwarzen Gebäuden und Ställen schwannten die Lichter. Die Gänge hinter sich herziehend, führten die Leute fluchend ins Freie. Keiner achtete des Reiters, der an ihnen vorbei langsam über die Schloßstraße trabte.

Am Ende der Allee, dort, wo sie in die Landstraße einmündete, bog der König ins offene Feld. Dort fiel wieder der Schnee. Der Mond war hinter Wolken verschwunden. Noch sah der König die Bäume der Straße. Da hörte er schon Fußschlag und Jagen. Wie ein riesiger Schatten brauste eine Schwadron vom Schlosse her auf die Straße. Sie sahen ihn nicht. Langsam wandte er sein Pferd und trabte ins verschneite Land hinaus.

Zwei Stunden später saß er in einem ärmlichen Lehnstuhl einer Bauernstube in Jietens Quartier. Der Alte war erkant, ihn zu sehen. Er hatte doch Mielbung, daß der König im Schlosse von Lissa Quartier genommen. Doch fragte er nicht, friedrich trank einen Becher Wein, den ihm der General geboten, legte den Dreispiß vor sich auf den eichenen Tisch und sagte: „Weiß ich, mein lieber Jieten, daß ich seit heute an Mirafel glaube?“ — Der Alte meinte zu verstehen und lachte: „Das Mirafel von Leuthen, Euer Majestät, ind Sie!“

Müde schüttelte friedrich das Haupt: „Die Schlacht, Jieten, meine ich nicht...“ Dann schwieg er. Erst nach einer Weile blinnte er auf und sagte: „Zör Sei! Der Reitermeister vom Regiment Davrenth, der heute die Patrouille an die Lohr führte, ist ein Esel. Setz er ihn drei Tage in Arrest!“

Der General verstand nicht recht, erhob sich, nahm den leeren Becher des Königs und goß aus einer feldschafte, die über dem Pelz an der Türe hing, ein. Dann trat er an den Tisch und wollte fragen. Da sah er, daß der König schlief.



Friedrich und die Seinen bei Hochkirch 1756

Menzel

MERIAN'S LIED

VON HANS STIFFEGGER

„Habt Ihr schon von Merian gehört, edle Frau?“ fragte König Arthur während des Mahles die holde Ginevra, die seit dem Morgens dieses Tages seine Gattin war und zu seiner Rechten saß.

Ginevra deutete ein zartes Nein.

„Wie? Hat Ritter Lancelot, der neun Tage lang an Eurer Seite ritt, Euch nicht von Merian erzählt?“

Lancelot saß zur Linken des Königs. In sein rosiges Jünglingsgesicht, das kaum erst den Flaum eines Bartes trug, stieg jetzt eine läche und heiße Röte.

„Von Merian, dem Scher, dem Sänger?“ fuhr der König fort. „Von Merian, dem Blinden?“

„Es kam leider die Rede nicht auf Merian, als ich die edle Frau geleitete“, sagte Ritter Lancelot leise.

„Gebot ich Euch nicht, Herr Ritter, der Königin von allen Schänen unseres Landes zu erzählen? Und ist Merian etwa unserer Schöne mindester?“

Der König wendete sich nach dem Knapen um, der mit dem goldenen Weinfruge hinter seinem Stuhle stand.

„Man hole Merian, den Sänger!“

Der Knappe gab den Befehl weiter. Zehn Ritter stiegen zu Pferde und sprengten in den Abend hinaus.

Merian wohnte in einer Waldeshöhle. Er lag in tiefem Schlafe. Aber um die Stunde, in der König Arthur von ihm sprach, fuhr er von dem Felsenlager empor, saß in seiner ewigen Finsternis eine Weile aufrecht da, erhob sich dann und tastete nach seiner Harfe. Er sah in seinem hellen Geiste die Ritter durch die Schlucht sprengen, er sah sie durch den schwarzen Wald jagen, er sah, wie sie ihre Pferde zurückließen und durch das felsige Gekläst zu ihm heraufstiegen. Jetzt suchten sie mit ihren Jackeln den Eingang seiner Höhle. Er hörte schon ihre Stimmen.

Sie meinten, ihn aus dem Schlafe wecken zu müssen. Er aber stand schon mit dem Saitenspiel da, zum Gehen bereit. Sie führten ihn in den Wald hinab, hoben ihn auf das Pferd, das sie für ihn mitgebracht hatten, und nun hüllte der Tann von den Fußschlägen des scharfen Trabes.

Als Merian in den Festsaal geführt

wurde, verstummte alles Gespräch und aller Becherklang. Alle Augen hingen an ihm, der in seinem härenen Mantel stand, das Saitenspiel im Arme, das mächtige Haupt mit den erloschenen Augen von grauen Locken dicht umwallt.

Er neigte sich gegen den König hin, obwohl ihm niemand bedeutet hatte, wo dieser saß. Auch vor der jungen Königin verneigte er sich.

„Merian“, redete ihn der König an, „Dank, daß du kamst! Sing' uns Lieder, du mein Sänger! Sing' jedem sein Lied! Willst du Speise und Trank, daß du dich labest, ehe du singst?“

Der Blinde schüttelte das Haupt. Als er die Hand hob, um in die Saiten zu greifen, war eine Stille im weiten Saale, als warteten alle auf das Läuten einer fernen Glocke.

Und er sang jeglichem der Ritter, die an der Tafel saßen, sein Lied. Er begann mit Ganein, dem Kühnen, und sang seinen Kampf mit dem Riesen Grimold, er sang dem herrlichen Geoffroy sein Abenteuer im Berg der Zwerge, er sang dem jungen Grot seine Taten im Kampfe mit



IKKUNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Eichendorff in Danzig

Ende Januar 1821 kam der 35jährige Baron Joseph v. Eichendorff nach Danzig, wohin er als Regierungsassessor der Provinz Westpreußen berufen worden war, und schon im September wurde er zum Regierungsrat ernannt. Noch immer blühten Stadt und Land aus den frischen Wunden, die ihnen, gleich dem benachbarten Ostpreußen, die napoleonischen Kriege geschlagen hatten, und Eichendorff konnte als Gelehrter und mehr noch auch als Freund des Oberpräsidenten v. Schön an dem großen Werke mitarbeiten, das zurückgebliebene Chaos zu gestalten und die alte Reichsstadt, die in ständigem Kampfe mit dem polnischen Adel ihre deutsche Selbstherrlichkeit ausgeprägt und behauptet und während des Dreißigjährigen Krieges, unberührt von den Nöten des übrigen Deutschlands, ihre Blüte erlebt hatte, dem neuen preudischen Beamtenstaate einzugliedern.

Aus jener Vergangenheit war ein Stadtbild erwachsen, dessen einzig dastehende Schönheit der Dichter, der in der Hauptverkehrsstraße, der Langgasse, wohnte, für die Nöte, Leiden und Mühen des Beamten echadlos hielt. Inmitten einer fruchtbaren Marschebene mit Dämmen, Deichen und Wasserläufen, Windmühlen und weidenden Rinderherden erhoben sich die altertümlichen gotischen Türme der Stadt, für deren Umgebung und deren Inneres Holland bestimmt gewesen war. Die erste Wurzel der Danziger Kultur und Kunst jedoch lag in dem alten Ordensrittergeist, der, ganz im Sinne romantischen Lebens und Dichtens, Christentum und Deutschtum verquickte, während der Handelsgeist der Stadt einen starken edeligen Hauch geholt hatte, der italienische Renaissance in die niederländische einschnitzte und der ebenfalls den romantischen Sinn in Eichendorff ansprechen mußte. Sicherlich doch schon die Wasserdäme der Mottlau, die das Straßennetz durchschnitten, der Stadt einen venetianischen Charakter, während sich reicher Skulpturenschmuck an und vor den Fassaden dem Zickzack der nordischen Häusergiebel vermählte. Und über das schmale Gedächtnis des Dichters, das von den Claqueurs wichtiger Töne unterbrochen war, wanderten die frommen Glockenspiele des gewaltigen Mariendoms und der St. Katharinenkirche.

Eichendorffs Dichtung, die im ganzen an einen engen Kreis süd- und mitteldeutscher Motive gebunden ist und auch hier das Allgemeine statt das Besondere sucht, spaziert immerhin so weit, daß Danzig in ihr noch nach Jahrzehnten zu einem verzelebten unvergesslichen Ort wird. Alles in allem war Eichendorff sehr befriedigt durch seinen westpreudischen Wirkungskreis. Was ihn mit dem Oberpräsidenten zuerst zusammenführte, war Schöns Lieblingsaufgabe, innerhalb deren der nüchterne, liberale Staatsmann konser-

vativ, schwärmerisch und romantisch erscheint und die in Eichendorff sofort den eigenlichsten Nerv seines Fühlens traf; die Wiederherstellung der Marienburg. Die Marienburg, ehemals Hauptstz und Mittelpunkt des deutschen Ritterordens, der den Nordosten unseres Vaterlandes kolonisiert hatte, wurde im 13. Jahrhundert erbaut, von vornherein in Pracht alle anderen Ordensburgen überragend und sich, wie Eichendorff sagte, „durch ihre Stärke und Lage, wie sie, einst zum Himmel emporstrebend, die ganze weite Ebene bis in das fernaufblühende Frische Haff überschulte“, als berufene Herrscherin des Landes ausweisend, mit dessen Erhaltung und Kultivierung Preußen in die Weltgeschichte eingeführt worden war.

Eichendorff schloß sich Schöns Bemühungen um die Rettung des viellach zerstörten und entstellten Bauwerkes, das Schinkel als das hervorragende seiner Gattung bezeichnete, mit begeistertem Eifer an, übernahm den administrativen Teil der Geschäfte, widmete späterhin den Ertrag seines Trauerspiels „Der letzte Held von Marienburg“ dem Bau und wurde zuletzt mit der Schrift „Die Wiederherstellung der Marienburg“ ihr Chronist, und diese Verdienste des Dichters wurden durch ein Burgentor geehrt, das seinen Namen und sein Wappen trägt.

Am 24. September 1824 wurde Eichendorff nach Königsberg versetzt, weil Schöns den Verwaltungssitz der nunmehr vereinigten Provinzen West- und Ostpreußen dorthin verlegte und Eichendorff mitnahm. Er schied nicht leicht von Danzig. Denn der Freund weimer süddeutscher Gevelligkeit, durch solche von Kindheit an mehr als verwöhnt, hatte nach anfänglicher Besorgnis zu seiner angenehmen Überraschung unter diesem nördlichen Himmelstrich ein helles und erstes gesellschaftliches Leben gefunden und tiefgebildete und bedeutende Freunde gewonnen, die sein Wesen und Schaffen von Grund aus verstanden. Am glücklichsten aber hatte er sich auf dem Sommeritz gefühlt, den er für sich und für Frau und Kinder in der Nähe Dantigs wählte, in dem Landhaus Silberhammer, in das er täglich nach gelatener Amtsarbeit zurückkehrte. Dies altertümliche Herrenhaus mit zweistöckigen Dache, unfern der heutigen Vorstadt Langhau an die Hügel gehend, hinter den mächtigen Bäumen eines Parks, durch den ein Bächlein rauschte, erdnete einen herrlichen Blick über Stadt, Land und Meer. Hier schrieb Eichendorff „Krieg den Philistern“, ein dramatisches Märchen in fünf Akten, ein schnurrig-satirisches, aktuelles Gelegenheitswerk und nicht für die Bühne bestimmt, und die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“. Während er nach Norden zog und dort im Beamtenrock eines K. Preudischen Regierungsrats Altkä wälzte, machte er seine erste und unsterbliche Vagantenfahrt nach Österreich und Italien, und der „Taugenichts“, seine mit Fug berühmteste Erzählung, schlägt luftig-obere Brücken durch den gesamten großdeutschen Raum bis in den geliebten Süden.

Hans Brandenburg

Münchener Künstler!

Mancher von Euch steht heute nicht im Atelier, sondern auf einem Posten, wo man seiner gerade bedarf; irgendwo in der Heimat oder an der Grenze des Reiches. Die „Jugend“ will das Band der Kameradschaft bleiben, das Euch mit München weiterhin verbindet und das den Kontakt untereinander dauernd herstellt. Schreibt uns ab und zu, erzählt uns kleine Erlebnisse und schickt uns Skizzen, Einfälle und Szenen, darin sich Euer verändertes Leben und das Euerer Kameraden ernst oder humorvoll spiegelt, darin Ihr mit Bleistift oder Pinsel Eindrücke und Erlebtes festhält.

Eure „Jugend“

Das Künstlerhaus hat zunächst keinen größeren Veranstaltungen mehr die würdige Note zu geben. Es ist etwas stiller und intimer geworden, das Heim der Kameradschaft, es kann sozusagen ein wenig ausruhen. Natürlich sitzt man da und spricht von diesem und jenem Kameraden, wo der stecke und der andere, und mancher Künstler ißt die traditionelle Leberknödelsuppe in Uniform. Droben in der Bar macht Abend für Abend die Kapelle Schanze ruhige, liebenswürdige Unterhaltungsmusik und verbreitet in dem schönen, kultivierten Raum freundliche Wärme.

den Seiden auf Hybern, er sang dem bär-
rigen Bitterolf, wie er das Moorunge-
heuer bestand. Gewaltiges Rauschen tönte
durch den Saal. Nun hatte schon jeglicher
der Ritter an der Tafelrunde sein Lied
gehört. Nur für den König und für den
Ritter Lancelot hatte Merian noch nicht
gesungen.

Jetzt ließ er sein Saitenspiel sinken.

„Vergißt du mich, Sänger!“ rief der
König lachend, doch zugleich beschattete
ein Wolkchen seinen Unmutes seine hohe
Stirne. „Sing“ nun endlich auch mein
Lied und das der jungen Königin! Auch
Herrn Lancelot hast du vergessen. Weist
du nicht, daß er zu meiner Linken sitzt,
meinem Herzen zunächst?“

Merian sah lange und schweigend nach
der jungen Königin hin. Dann wendete
er den toten Blick von ihr und sah den
Ritter Lancelot an.

Da ließ ein Schauer der Königin durch
die Glieder. Und Herr Lancelot erbehte
in seinem Herzen. Denn beide fühlten, daß
der Seher um ihr Geheimnis wußte, das
so zart, so heimlich war, daß sie selber
nicht daran zu denken wagten.

Neun Tage lang war Herr Lancelot an
der Seite der schönen Ginevra geritten.
Er hatte die Braut für seinen König

Danzig

Dunkle Giebel, hohe Fenster,
Türme tief aus Nebeln sehn,
Bleiche Statuen wie Gespenster
Kauklos an den Türen stehn.

Trümmersch der Maud drauf scheint,
Denn die Stadt gar wohl gefällt,
Als läge zauberkraft vereinet
Draußen eine Märchenwelt.

Kingsher durch das tiefe Lauschen
Über alle Häuser weit,
Nur des Meeres fernes Rauschen,
Mundredare Einsamkeit.

Und der Türmer wie vor Jahren
Singet ein uraltes Lied:
Wolle Gott den Schiffer wahren,
Der bei Nacht vorüber zieht.

Eichendorff

holen dürfen, denn er war der edelste, der
kühnste Mann an des Königs Tafelrunde,
wennleich der jüngste. Minne war ihm
fremd. Seit den Tagen seiner Kindheit
war er mit dem Schwerte schlafen ge-
gangen, mit dem Schwerte aufgestanden.
Aber in diesen Tagen, in denen er neben
der schönsten Frau durch den Frühling ritt,
in diesen Nächten, in denen Ginevra in
dem seidenen Felte schlief, während er
wachend mit dem Schwerte wie ein Erz-
engel davor stand, da hatte er süße und
schmerzliche Minne kennen gelernt. Und
die junge Ginevra, längst schon dem größ-
ten König versprochen, sie konnte schon
am dritten Tage dem blondlockigen Ritter
Lancelot nicht mehr in die Augen schauen,
ohne zu erglühen wie die dunkelste Rose.
Lancelot erzählte ihr eifrig von des
Königs Heldentaten, er pries den König
mit den Worten der Begeisterung. Im-
mer lieber lauschte ihm die junge Ginevra,
aber immer fremder wurde ihr der Mann,
den sie ehelichen sollte, ohne ihn je gesehen
zu haben. Und auch heute, an der Tafel,
gingen ihre Augen immer wieder ver-
stohlen nach Herrn Lancelot hin, während
sie schon vermied, dem Blicke des Königs
zu begegnen.

„König! Dein Lied!“ rief jetzt Merian.



Moritz v. Schwind



Idylle

Karl Haider

Und seine Finger, so gelb und knöchrig wie die des Todes, griffen voll in die aufstöhnenden Saiten. Und es zitterte die junge Königin in ihrem Herzen und der Ritter Lancelot hielt den Atem an, denn sie meinten nicht anders, als daß jetzt König Arthur hören müsse, wie ihn sein Weib schon am Tage der Vermählung in Gedanken betrüge und wie ihn sein liebster Mann hintergehe. Und alle Ritter und Frauen an der Tafelrunde mußten solcher Schmach inne werden.

Aber Merian sang nur von König Arthur. Zuerst von seinen Heldentaten, welche die Sänger durch alle Lande trugen. Dann aber auch von seiner Güte und von seinem herrlichen Herzen, diesem größten Herzen, das da unter der Sonne schlug. Kein Jüngling mehr, kein Flaumbart, ein Mann, männlicher als irgendeiner, voll Weisheit und Demut, voll Edelinn und Vertrauen, so habe König Arthur heute die schönste Frau geheiratet. Weil dieser Frau, der sich solch ein König in Liebe neigt!

So sang Merian. Sein Lied strömte rauschend durch den Saal. Da hob

Rast unter Lindenbäumen

Rast unter mächtigen Linden —
Blau schaut der Herbst in den Sommer
herein.

Schweigen hängt über die Klostermauer
und spielt mit letzten, wehmütigen
Schatten,
eh Abend wird.

Gesang in den uralten Kronen —
Hier auf der Höhe weht Wind.
Im Blättersäuseln schreiten die Fülle der
Zeit,

zwischen den Ästen sind Kammern,
in denen uralte Wiegen gehn.

Und ein Lallen lullt den Wanderer ein
nach einem vollen Tag:
nach Wegen, die müde machen,
an denen Blumen und Feldkreuze stehn,
und die auf blaue Seen blicken
und auf windflimmernden Klee.

Hans Brandenburg

Ginevra ihr Haupt. Zum ersten Male sah sie dem König lang und voll in sein Angesicht und sah darinnen die gültigen Augen glühen und zum ersten Male erkannte sie, wie schön und gewaltig der Mann war, dem sie sich vermählt hatte. Und von ihm weg blickte sie nun nach dem Jüngling Lancelot, der bleich geworden war und sich jetzt erhob und von der Tafel zurücktrat. Da vergaß Ginevra die neun Frühlingstage, die ihr nur mehr wie ein betäubender, trügerischer Traum erschienen, und ihre Hand suchte die Hand des Königs und ruhte darinnen wie ein scheues, heimgefundenes Vögelchen.

Jetzt schwieg der Sänger. König Arthur erhob sich.

„Einen Wunsch, Merian!“ rief er. „Sage mir einen Wunsch, daß ich ihn dir erfülle!“

„Ich habe keinen Wunsch“, sprach der Seher. „Der einzige, den ich hatte, der ist eben jetzt in Erfüllung gegangen.“ Damit neigte er sich vor der Königin und vor dem König und ließ sich hinwegführen, in die Nacht hinaus, an deren Himmel die Sterne schöner leuchteten als vordem.

Hafmann - The Radiomann

Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26 4 09

Auf Wunsch
Teilzahlung.

**Kühlschränke
STAUBSAUGER**

**Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte**



WERGLES & CO

VOM LEINER SCHNEIDER
München 2, Theodorstr. 46
Tel. 28364

*Das Haus
der eleganten Schuhe*

MODE

HERTHA GRUBER

Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterschülerin)

München, Dinerstr. 17/II
im Haus der Storchapotheke, Tel. 27175



Steigerwald gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

München / Brienner Straße 3

Haar Sorgen?

verlärst, verbleicht, trübsig? **DANN MURR**
Abhilfe in allen Fällen
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18



**Koffer und
Lederwaren**

vom der allbekannten Firma

Benno Marstaller / München

Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßen-
bahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damentiftstr. 16

BUCHHECKE DER JUGEND

„Der abenteuerliche Sämtliche Sämtliche...“ Zeit-
schriften-Verlag Berlin. Leinen RM 4.80.

Grimm'schen Roman wurde vor fast 300 Jahren
beschrieben. Die ursprüngliche Form ist in Wortwahl
und Satzteile für viele von uns nur mehr schwer
lesbar. So haben viele Ausdrücke von Kind eines neuen
Sinn bekommen und dergleichen mehr. Deshalb hat es
der Verlag unternommen, diesen Roman durch eine
sprachlich reifere Fassung wiederum zugänglich zu
machen und zu neuem Leben zu erwecken. Die vorlie-
gende Neubearbeitung, die der heutigen Rechtschreibung
und dem modernen Stilentspruch Rechnung trägt, wird
sicher einen dankbaren Leserkreis finden.

„Frau im Saale“, Roman von Leonore G. Mar-
schall. Paul Zsolnay-Verlag, Wien.

Wie in einem vielschichtigen Spiegel wird eine junge Frau
im Laufe eines Tages von ihrer Umwelt gesehen. Die
plötzlichen Erfolge, aber auch lebenswichtige und banal-
geschickten Szenen setzen sich zu einer dramatischen
Steigerung von starker Wirkung. Ein echter, wertvoller
Roman.

„Roter Adler auf weißem Feld“, Von J. G. Lotter-
bauer, Zeitgeschichte-Verlag Berlin.
Leinen RM 5.50.

Das Buch ist der Roman der ersten Kolonie des Großen
Königreiches. Großreichsbildung an der afrikanischen Gold-
küste. Auf geschichtlicher Wahrheit fußend, ist dieses
Werk von starker Faszination und Spannung und ruft
wieder das historische Interesse wach. Der Verfasser er-
weist sich in diesem Buch als guter Erzähler.

„Pilatus in Judäa“, Roman von Hellmuth Berger.

Im Paul Zsolnay-Verlag, Wien.
Das stark persönliche Werk des jungen österreichischen
Dichters zeigt der merkwürdigen Persönlichkeit des Pilatus
eine neue Seite. Über Pilatus, diesen Mann zu der
Wende der Zeiten, ist viel geschrieben worden. Ber-
ger sieht ihn anders: Kein Schwächling, sondern ein pflicht-
bewußter Beamter seiner kaiserlichen Regierung. In
seiner Hand von Mänschlichkeit weht aus diesem Buch,
das viele Leser finden wird.

J. Zercher.

Liebe Jugend!

Man sitzt an einem schühlen Sommer-
abend am See. Eine junge Frau bückt
sich, um sich der lästigen Schnaken, die
sie durch die dünnen Strümpfe in die
Waden stechen, zu erwehren. Ihr Nachbar,
der Meinung, es sei ihr etwas zu
Boden gefallen, bückt sich dienstfertig.
Darauf die Frau: „Nee, danke, junger
Mann, sehr nett von Ihnen, aber bei uns
juckt man sich alleine.“ x

Feitz Müller

Mal- und Zeichenbedarf

MÜNCHEN 2

Theresienstr. 75

Telefon 53 572

Gegr. 1890

HERREN-
DAMEN-
FUTTER.

Beste Qualitäten - Große Auswahl - Billigste Preise

Gebrüder Lieglein

Landwehrstraße 41

Stoffe

Werkstätten für künstlerische Wacharbeiten

Wilhelm Thieme

Sporerstraße 4, Verbindung vom neuen Rathaus
Weinstraße zur Frauenkirche (Früher Tal 3)



J. Val-Eckhardt

Leinen - Wollen - Spielzeug
Hakenstr. 5-7 München Fernspr. 1997-99



Christian Schwarz & Sohn

Werkstätten für

Maß-Uniformen aller Art

zu München

Telefon 52 852

Deilmeyerstr. 12

Büro-möbel



Verlangen Sie unverbindl. Katalog mit Preisliste

Heinrich Böhler

Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei

Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Tut die legend etwas weh.
Trink' sie Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf gib acht,
damit er richtig Wirkung macht.

Über 400
verschiedene Kräuter
aus der neuen Reihe können
Sie bei uns haben. Eine kleine Auswahl:

Kamille, beste heilkräftige Ware, garan-
tiert neue Reihe kg **3.60**

Pfefferminze, reine Blattware, edel
englische Mischung in Bagern kultiviert, fröhlich
im Geschmack kg **3.80**

Heublumen, doppelt gesiebt, la Guberg-
ware, zu Bädern bei Rheuma - Gicht -
Schlaf kg **6.60**

Verlangen Sie bitte unseren neuen
Kräuter-Katalog. Bei best. - Ber-
scheinung, empfehlen wir den edlen
Mühlsans Bronchialtee
Marke „Wurzellepp“, Original-
Badung RM 1.50
lido. verpackt durch äther. Sie RM 1.50

Altstadt-Drogerie
Gernstr. 10, im Dieringerhaus, Ruf 20726

Abebau München

Gans Seibold

Sonnenstraße 15
neben Postschekamt
Tel. 592339,
597332

Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz
und Stahl

Verlangen Sie
überall
die
„JUGEND“!
das beliebte Blatt
der Künstlerschaft
Münchens

**HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MOBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN**

**INNENDEKORATION
HANS WEBER**
München 2 · Kaufingerstraße 14

Wahres Geschichtchen

Die alte, schwerhörige Frau T. in R. hatte mit einer jüngeren Frau K. vor Jahren einen kleinen Streit gehabt, jedoch in ihrer Gümütigkeit diesen lange vergessen; nicht so die jüngere Frau.

Kommt da Frau T. in den kleinen Kauf-laden des Ortes, wo auch Frau K. anwesend ist und einige Heringe gekauft hat. Es entspinnt sich folgender Dialog: Die alte, schwerhörige Frau T. sagt freundlich: „Hebben woll injekoof?“ Frau K. schweigt, im Hinblick auf den alten Streit. Frau T. spricht weiter, harmlos, geschwätzig: „Hebben wohl Heringe gekooft?“ Da sagt Frau K. erbozt: „Ih, lekke du mir doch der...“ und zitierte den sattsam bekannten Spruch des Götz von Berlichingen. Darauf meinte die Schwerhörige, die nicht verstanden hatte: „Jau, jau, det ist billig und och ganz schönes Abendessen!“ sch

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weissmüller, Wien 1, Rotenturmstr. 11, Telefon R 21 265

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Lehrerschulung und Meisterkurs. Abendkurs, Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrbücher, Honorar siehe Prospekt. Vorbereitung i. d. Examen, 50% Fahrpreisermäßigung. Immer geöffnet, Stadt, auch beim Künigl. München 23 S., Leonhardstr. 61. Telefon 3446. - Gegründet 1928.

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt

EUGEN EHRENBÖCK

München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Das Geschlecht

Der Sommer Wastl hat auch Sommerfrischer genommen — aus der Großstadt. Er ist ganz zufrieden mit ihnen. Nur viel zu fragen haben sie und setzen ihm oft sekrisch zu.

Neulich hat eine Kuh gekalbt. Der Wastl ist glücklich und schreit im ganzen Haus herum: „Bi dercht froh, daß a Kuahkalb is und nót a Stierl fröh Metzgal!“

Die junge Tochter der Sommerfrischer-familie interessiert sich nun für das Kalb, geht in den Stall und betrachtet es. Sie wird aber nicht klug und fragt den Wastl: „Herr Sammer, bitte, woran erkennen Sie, daß es ein Kuahkalb ist?“

Da wird der Wastl damisch verlegen. Er kratzt sich hinterm Ohr und meint nach einiger Zeit: „Passen S' auf, Freilein, laßt denkas genau an Eahna und nacha schau S' dös Kalb! o.“

Bamhackl

Café Fischer Schwabings

Adolfplatz 41a
Telefon: 27972

Führendes Konzert- und
Nachtcafé mit Barbet.



Für den
Horm

Hinke MASSKONFEKTION

Sendlingerstr. 11

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Handlungslokalen: RM 55,- 68,- 85,-

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.



Offizieller
Ausstellungsspediteur
im
Haus der Deutschen Kunst



Transport, Lagerung und Verpackung von Kunst-
gegenständen aller Art im In- und Ausland

Möbeltransport - Möbelkabinen - Packkundes Personal

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 65

Schlafzimmer

Küchen, Schränke,
Metallbetten,
Drahtmatten,
Aufgadematten,
Diplomaten-
schreibische,
Bücherdränke,
Nur solide Arbeit!

Gregor Neumayr

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10

Hochbrückenstr. 10



A. Födisch

München 5, Baderstr. 22

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon 29254

Telefon

Besuch aus der Stadt

„Schwager Heinrich schreibt eben, daß sie wieder über die Feiertage kommen“, jagt Onkel Paul und sieht dabei aus, als hätte er gefragt: „Ich glaube, mein Ischias ist wieder im Anzuge.“

Tante Annas Lächeln erinnert an Saucerpfefferjuppe: „Mit allen Kindern?“ „Ja, dochste du mit anderthalb“, antwortet Onkel Paul ungnädig. „Das Obst muß gleich abgenommen werden.“

„Ach ja, und der Schlüssel zum Treibhaus schließt nicht recht“, jagt Tante Anna. „Die Weintrauben haben diesmal so gut angehängt.“

„Und dann erinnere dich an das hohe Gatter für die Ferkel. Daß das bis dahin fertig ist.“

„A Gott ja, das Gatter. — Gatt du übrigens schon einen Käufer für die Jungen von Waldiner? Daß die dann bloß nicht mehr da sind.“

„Nachbar Krüger wird sie so lange nehmen“, knurrt Onkel Paul.

Das Gleichmaß der Tage scheint gestört zu sein. Es herrscht plötzlich ein Treiben wie auf hoher See, wenn der Kapitän ruft: „Schotten dicht! Achtern kommt was hoch!“

Und da sind sie. Eben fährt der Wagen vor und entläßt seine Fracht: Schwager Heinrich mit Frau Susanne, nebst Siegfried, dem zwölfjährigen, Sybille, der zehnjährigen, Otrud, der neunjährigen, Egon, dem siebenjährigen und Heinz Lohengrin, dem Viefbäckchen.

Die Begrüßung ist stürmisch. Während Heinz Lohengrin noch in Tante Annas Armen zappelt, geht es schon los:

„Gat die Aurora wieder so'n süßes fohlen, Onkel?“

„Tante, ist das der Kuifrol, der was so fröhlt?“ Die Sorge um den bunten

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Porzellan

Hofmann, Geschichte d. Porzellanmanufaktur Nymphenburg, 3 Bände mit 750 Abbildungen
 Leipzig 1898, M. 200. — jezt M. 40. —
 Zimmermann, Malware Porzellan, 121 Teildarstellungen und 62 bilda farbige Tafeln
 Leipzig 1898, M. 25. — jezt M. 7.50
 Meyer, Römische Porzellan und Steinzeug, 43 bilda farbige Tafeln, 2 Nachstalten
 Leipzig 1898, M. 50. — jezt M. 18. —

Zwergbahn hatte in Sebbles Anhängeln der elterlichen Briefe stets vier von ihren fünf Leuten beanprucht.

„Du, Onke Dai!“ — Onkel Pauls Klangvoller Name muß in Heinz Lohengrins Dialekt für die gräflichen Verpömmelungen herhalten. — „Du, On-tee!“

„Ja doch, Knirps.“

„Gat Dine nu . . . Dine nu kleine Dattels?“

„Kleine Dattel: Nein, Stepte. Waldine hat noch keine bekommen.“

„Mutti! Dine hat keine kleine . . .“

Eine Welt von Vorwürfen liegt in dem vererbenden Ton. „Zum nis, Mutti! Gat mich doch kleine Dattels pöhen.“ Und eine Kinderlippe krümmt sich in bedrohlicher Erbitterung.

„Na, nu nicht weiten, Heinz Lohengrin. So'n großer Junge. Sieh mal, das ist doch noch nicht so weit.“

„A — bei, bleich soll Dine kleine Dattels . . .“

„Du, Tantchen, sind schon Johannisbeeren?“

„Onkelchen, kann ich heute reiten? Ach ja, bitte, Onkel. Den Roland, ja?“

„Morgen, Junge.“

„Oh, warum nicht heute?“

„Tantchen, fahren wir heute Pilze fuchsen?“

„Noch sind keine, Villachen.“

„Oh, warum nicht, Tante?“

„. . . morgen bestimm reiten, Onkelchen?“

„Kinder!!! Kinn jetzt und erst mal Kaffee trinken!“

„Ja, tante schon, Anna. Suschen, hast du Heinz? Wo ist Villar? — Goldchen, Tante hat rote Frügte gemacht. — Sigi, komm jetzt! Nein, nachher kannst du zu den Pferden! — Was? Pflaumen? — Gibts noch nicht, Kinder.“

„Gack, gack, gack, gack, gaaaaaack!!!“

„Egon, Junge! Laß die Zühner, Kind!“

„Gaaaaaack — ack!!!“

„Du! Nein, der Dengel! Siehst du, das arme Subn! Nun hängt im Dracht! Pfui, Egon! — Nein, ist mir das peinlich, Anna. Entschuldigt schon. Das arme Subn! Sonst machst er nie so was.“

„Na nee, in der Stadt!“ — bemerkt Onkel Paul ferkeltisch.

„Ja, wollt's bloß fangen.“

„Du hast keine Zühner zu fangen! Sieh mal, dann muß Mutti weinen.“

Tante Anna hat Galgenhumor. „Na, Kinder, morgen gibst's Zühnerbraten“ — lacht sie verweijert und geht, um sich der Zühnerleihe zu bemächtigen.

„Soll ich noch eins fangen, Tantchen?“

„Ich werde dich bringen, Bengel!“

„Hier kommt du her, Egon! Siehst du, Onkel ist böse. — Gott, es sind doch Kinder, Paul!“

„Ehee . . . heebuuuuuuuu — pp . . .“

„Gergott, was ist unterm Liebling?“

„. . . Puttputt puttdemacht.“

„Hört her, Tante Anna, Onkel Paul! Puttputt is Kaput gemacht. Gott, ein weiches Gers hat das Kind. — Na, schadt nichts, Onkel hat noch mehr Puttputt.“

„Heini auch puttmaehen.“

„Um Gottes willen, Liebling! — Gott, ist er nicht süß?“

„Na, jetzt bitte aber zum Kaffee —“

Der erste Tag . . .

Mathias Werne

Haben Sie Angehörige und Freunde bei der Wehrmacht?

Dann senden Sie ihnen regelmäßig als Feldpost die JÜGEND

Sie werden unseren Soldaten damit eine Freude bereiten, denn die JÜGEND bringt gute Literatur, Kunst und Humor. — Bei Einwendung von RM 5.20 pro Vierteljahr weisen wir Wehrmachtsangehörigen die JÜGEND zum laufenden Bezug ein.

Bestellen Sie sofort!

Die Jugend.

Pianos und Flügel

neu und gebraucht, Ant. Wensch Teillagerung, sehr preiswert! bei PIANO-SCHERNER, Dinerstr. 22/II, geg. d. Reichsbank

Einzelpreis 40 Pfennig

Zeichenpapiere

„STAHLMARK“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für des Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 576 50



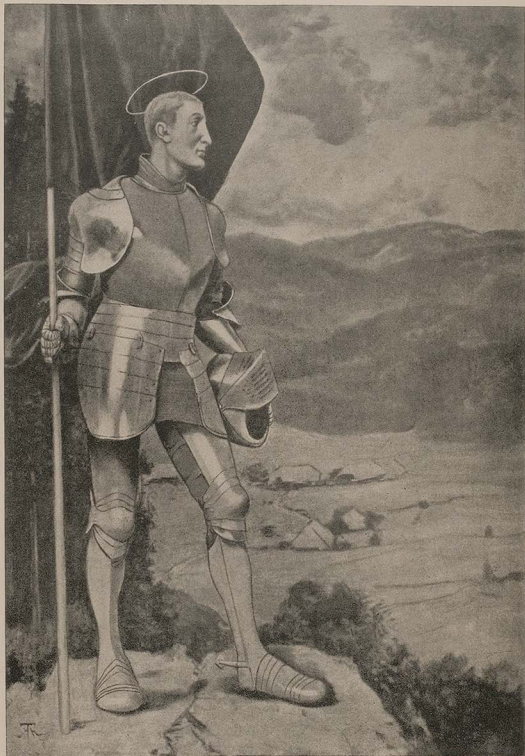
WITTE

HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
 KOM. GES.
 MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Handdruck- und
 Webstoffe für
 Dirndl, Trachten,
 Dekoration,
 Stepp- u. Strick-
 Jacken, Bäuer-
 licher Hausrat

1939 / JÜGEND Nr. 38 / 18. September 1939

Verantwortlich für die Schließung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Zerkher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herstr. 8-10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. VJ. 39. 6700. Pl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schließung der „JÜGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Herstr. 10, zu richten / für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Der Hüter des Tales

Hans Thoma